

Forschen mit dem Blick von außen

Die Vilshofenerin Carolin Hirsch erforscht in Myanmar, auf welche Weise sich Punker für Obdachlose engagieren

Von Gesine Hirtler-Rieger

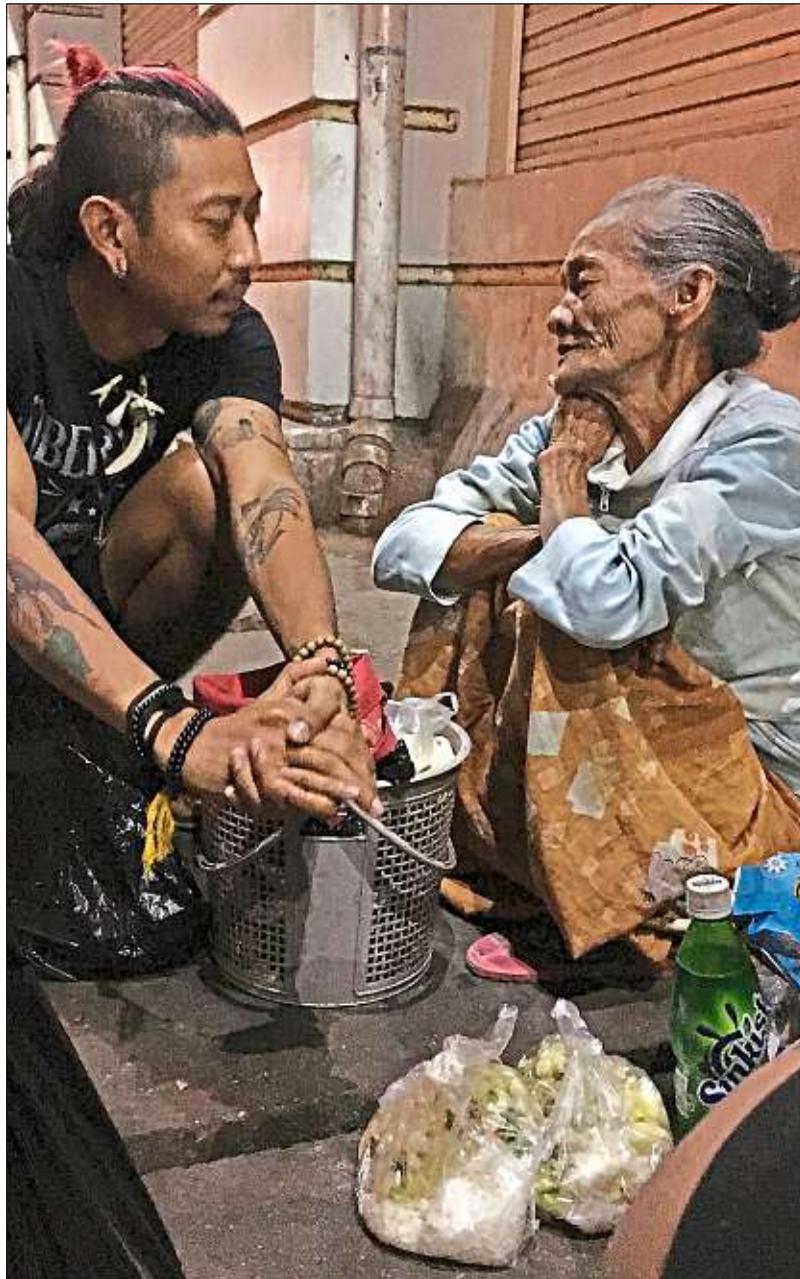
Vilshofen. Das hört sich reizvoll an: Arbeiten im exotischen Myanmar, ehemals Burma. Urlaub in Vilshofen, dann ein paar Daten eingeben an der Uni Konstanz und wieder zurück nach Myanmar. Am Ende wird die Doktorarbeit lauten „Aktivismus in Myanmar“.

Carolin Hirsch lacht, denn diese Kurzform verschleiert, wieviel Zeit und Arbeit darin steckt. Aktivismus ist ein großes Wort, sagt die 32-jährige Doktorandin, es muss Hand und Fuß bekommen. Der sechsmonatige Aufenthalt in der Millionenstadt Yangon/Myanmar, der hinter ihr liegt, war kein Vergnügen. Er ließ sie in eine Realität eintauchen, die fremd und oft schockierend war. Aber auch voller freudiger Momente und mit erfüllenden Begegnungen.

Carolin Hirschs Forschungsobjekt sind Menschen. In ihrem Fachbereich Ethnologie befasst sie sich mit der Vielfalt menschlicher Lebensweisen. Als Europäerin ist es sinnvoll, eine ganz fremde Kultur zu betrachten, denn mit fremden Augen nimmt man Unterschiede besser wahr, erklärt sie. Deshalb Myanmar, wo sie sich Menschen annäherte, die unter Missständen leiden und versuchen, ihre soziale Umwelt zu verändern: Aktivisten.

Ganz konkret sind es burmesische Punker, die selbst nicht viel besitzen, sich aber dennoch – oder gerade deswegen? – für Obdachlose einsetzen. Und dies in den Slums einer krisengeschüttelten Megacity, wo Militärs im Hintergrund agieren, die bei der Revolution 2007 ungerührt in die Menge schießen ließen.

Warum tun Menschen, was sie tun und unter welchen Umständen?



Auf Augenhöhe begegnen sich der Punker und die Obdachlose, die dankbar das Essen in kleinen Plastiksäckchen annimmt. – Fotos: privat

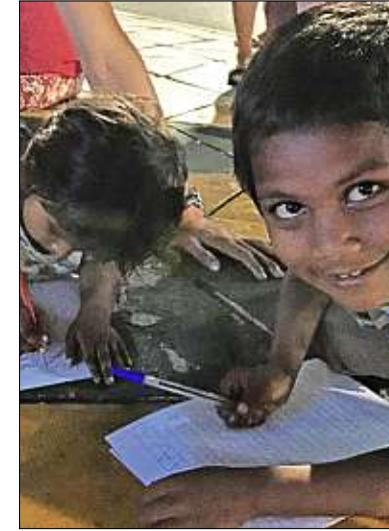
den? Um das herauszufinden und Daten zu sammeln, war Carolin Hirsch von Januar bis Juli Teil der Bewegung „Food not bombs“, ein weltweites, loses Netzwerk, das Nahrung, die sonst auf den Müll

wandern würde, einsammelt und an Bedürftige weitergibt.

In Yangon hat sie das zusammen mit einer Gruppe von Punkern getan. Einmal wöchentlich kochten sie gemeinsam, portio-



Ein wilder Ritt war das vergangene halbe Jahr für Carolin Hirsch.



Das Leben der Straßenkinder ist hart, doch sie sind fröhlich.



Straßenkinder werden von Lehrer auf freiwilliger Basis unterrichtet. Auch Nahrung für die Seele steht jedem zu, so „Food not bombs“.

nierten das Essen und brachten es den Obdachlosen. Denn diese müssen ihren Schlafplatz verteidigen oder können den Bordstein nicht verlassen, weil sie selbst gebastelte Glücksbringer verkaufen.

Immer noch staunt die Vilshofenerin über die große Hilfsbereitschaft der Punker, selbst Ausgestoßene der Gesellschaft, und ihre Herzlichkeit. „Sie geben nicht nur Nahrungsmittel weiter. Jeder be-

kommt ein gutes Wort, eine Berührung, man nimmt sich Zeit und setzt sich kurz dazu“, erzählt sie. Es hat sie auch bewegt, wie sie selbst aufgenommen wurde im Kreis der Helfer. Niemand fragte, wer sie ist, woher sie kommt, was sie will – sie gehörte dazu. Und es brachte die Vilshofenerin zum Nachdenken darüber, was in einer menschlichen Gesellschaft wirklich zählt: „Die Dinge, die uns in Deutschland beschäftigen, werden unwichtig. Wer Aufmerksamkeit und Liebe erfährt, verliert die Angst und kann sich öffnen.“

Auch die vielen streunenden Kinder haben sie angerührt. „Sie werden von den Eltern zum Betteln geschickt, sonst gibt es Prügel. Viele leben lieber auf der Straße.“ Dennoch sind sie der unbekanntenen Deutschen vertrauensvoll und fröhlich entgegen getreten und waren dankbar für eine Umarmung.

Das aktive Eintreten der Punker für die Ausgestoßenen der burmesischen Gesellschaft lässt Carolin nun in Form von Daten und Fakten in ihre Doktorarbeit an der Uni Konstanz einfließen. Das kommende halbe Jahr wird damit gefüllt sein, dann will sie wieder zurück nach Yangon und noch offene Fragen klären. Ein Jahr möchte sie dort bleiben und wieder in der WG mit Einheimischen zusammenleben. Und auch künftig wird sie die spendenfinanzierte Arbeit unterstützen, indem sie, wie vor kurzem geschehen, mit „ihren“ Punkern auf Konzerttour durch Europa tingelt.

„Das halbe Jahr war ein wilder Ritt“, sagt sie heute, und es hat sie verändert. Jeder Bettler, egal wo, hat einen Blick, einen Gruß verdient, auch wenn man aus Scham am liebsten wegsehen möchte. Und oft tut ihnen auch einfach eine Tüte voller Brezen gut.